

„Ein Käfig voller Narren“ in Münsters Stadttheater

VON BERND BEHR

Münster. Ovationen im Stehen – solche Premierenbegeisterung ist neu in Münster. Aber es war so. Viele sprangen spontan auf, nachdem der Vorhang sich geschlossen hatte, der Applaus ging in Jubel über. Und das nach einer Schwulenkommödie: „Ein Käfig voller Narren“. Andere schauten betreten drein. Eine Schwulenkommödie bleibt eben, auch wenn sie glänzend vorgeführt wird, eine Schwulenkommödie. Nicht alle haben die gesamtgesellschaftliche Riesewelle in Sachen Liberalisierung gelenkig mitvollzogen. Kommt im vorliegenden Fall hinzu, daß zum künstlerischen Instrumentarium des Gastregisseurs Edmund Gleede neben der feinen Ziseliernadel der Vorschlaghammer gehört, beides weiß er mit Bedacht zu gebrauchen. Er trifft immer, er trifft den Geschmack der Gäste, egal wie. Das Musical „Ein Käfig voller Narren“ wird für Gesprächsstoff sorgen, wetten: Das Musical wird der Renner der Saison!

Die Geschichte? Im Grunde minimal. Ein nicht mehr ganz junges Schwulpaar – er, Georges: gewitzter Nachtclubchef; „sie“, Albin: reizbarer Revuestar – gerät unversehens in eine entnervende Lebenskrise. Die Ereignisse nachzuerzählen, hieße sie langatmig kaputt machen. Genau das ist diese Vorstellung im Ergebnis aber nicht: langatmig. Edmund Gleede versteht dem Textbuch von Harvey Fierstein noch dort Pointen abzugewinnen, wo keine sind. Er baut Dialogspannung auf, und er ist imstande, für die letzte Zuspitzung, wenn diese darstellerisch nicht mehr gebührend zu leisten ist, symbolischen Ersatz zu schaffen. Das will an einem Beispiel beschrieben werden.

Georges ist in der peinlichen Lage, Albin schonend beibringen zu müssen, daß er – Albin – für einen Tag die gemeinsame Wohnung nicht betreten darf, weil nämlich die hochmoralischen künftigen Schwiegerel-

tern seines Sohnes Francis (ja, er hat zufolge eines „Fehltritts“ einen Sohn, den sie beide, Georges und Albin, einträchtig großgezogen haben), weil also diese Schwiegereltern als Besucher angekündigt sind. Albin ist augenblicklich damit befaßt, sich hinter einem Paravan für seinen Auftritt als Revuestar „Zaza“ umzuziehen. Als Georges nach etlichen Anläufen endlich die fruchtbare Wahrheit herausrückt, hält „Zaza“ gerade einen grünen Fummel in der hochgereckten Hand. Das für Sekunden reglose Stück Stoff über dem Paravan signalisiert eingängiger als jede mimische Exaltation den Schock, den die Nachricht bewirkte. Den Trick, mit der stummen Geste vielsagend zu fesseln, beherrscht Gleede souverän.

Olaf Kreutzenbeck spielt Albin/Zaza, Roland Holz den Georges: zwei hochkarätige Köpfer. Mit ihnen zu arbeiten, muß für Gleede ein Vergnügen gewesen sein. Sie ihrerseits würden jetzt vermutlich erwidern: Umgekehrt genauso. Das gilt fürs ganze, wohl mehr als fünfzigköpfige Ensemble, Chor und Ballett inbegriffen. Dazu holte der Dirigent Frank Graczol aus der Partitur von Jerry Herman den Abend über dezent-schmissige Musik, Birgit Lang erwies sich erneut als die Choreographin, die dem simplen Links-Rechts-Strickmuster grundsätzlich mißtraut. Der Ausstatter Peter Brower ließ sich bei zwei prächtigen Farbprospekten von der August-Macke-Sammlung in Münsters Landesmuseum inspirieren, er schöpfte zudem bei den fantastisch bunten Revue-Kostümen aus dem vollen. Es gibt immer neue szenische Momente von bisher auf dieser Bühne nie gehabter Opulenz. Die modische Kollektion, mit der die braune, sündhaft schön gebaute „Zofe“ Jacob von Auftritt zu Auftritt verblüfft, dürfte alleine einen Überseekoffer füllen.

An dieser Stelle gilt es die hinterher aufgekommene Fra-

ge zu klären, ob es sich bei der perfekt agierenden Transvestiten-Truppe womöglich um eigens für die Aufführung eingekaufte Profis handelt: Nein, alles hausgemacht, wird uns glaubhaft versichert.

Mehr Aufzählung? Anstelle einer dürftigen Addition sei hier lieber der besonderen Leistung von Olaf Kreutzenbeck summarischer Respekt gezollt. Er hat das logisch eigentlich Unmögliche erreicht: Persiflage ohne Überzeichnung. Von spekulativem Tunten-Gehabe á la „Charleyes Tante“ keine Spur. Er erntete Gelächter und mitmenschliche Anteilnahme in einem.

Münstersche Zeitung

Alle kriegen sie ihr Fett

Stürmischer Beifall für das Musical „Ein Käfig voller Narren“

MÜNSTER (Eig. Ber.)

In eine glitzernde, irritierende Welt des Scheins, in der gesungen wird: „Wir sind, was wir sind“ ohne daß immer klar ist, was der ist, der so singt, führt das Musical „Ein Käfig voller Narren“ von Jerry Herman und Harvey Fierstein, das am Freitag im Großen Haus der Städtischen Bühnen Münster (Zaza: „Ein Käfig voller Lampen!“) seine mit viel Szenen- und langem Schlußapplaus aufgenommene Premiere hatte. Das zugrunde liegende Stück „La Cage aux Folles“ von Jean Poiret, in Paris nach der Uraufführung 1973 sieben Jahre lang gespielt, als Film seit 1979, als Musical seit 1983 auf dem Broadway, in deutscher Sprache 1985 im Theater des Westens in Berlin mit großem Erfolg herausgebracht, führt in die Welt der Tunten, Transvestiten und Homosexuellen. Die Gefahr, sich auf Kosten von Minderheiten zu amüsieren, begleitet das Stück, das indessen freimütig, doch ohne peinliche Szenen und ohne Schwarzmalerei das Thema behandelt, durch Lachen über sich selbst und grelle Übertreibung Abstand gewinnt.

Jean-Michel, Sohn des Nachtclubbesitzers George, der mit dem Transvestiten Albin (auf der Bühne als Zaza umjubelt) in „Ehe“ lebt, kommt nach Haus. Er kündigt seinem konsternierten Vater seine künftigen Schwiegereltern an. Er will also heiraten und damit aus dem Milieu ausbrechen, in dem ihn seine „Mutter“ Albin 20 Jahre lang liebevoll erzogen hat! Schwiegervater Dindon ist der Minister, der die Transvestitenklubs ausrotten möchte. Also muß Wohlanständigkeit arrangiert werden! Mutter Albin wird zum Onkel Albert, doch die richtige Mutter hat keine Zeit und so wird Albin wieder zur „Mutter“. Der Schwindel fliegt auf, doch auch das Ministerehepaar kommt nicht ungeschoren davon.

Das Musical lebt wesentlich von den

teils frechen - Revueszenen. Hier war ein Fachmann am Werke, Edmund Gleede, der zusammen mit der Choreographin Birgit Lang den Trubel inszenierte, vor allem jedoch die Schauspieler ganz hervorragend führt. Manche Showszene muß noch flüssiger kommen, doch das läuft sich ein. Wesentlich ist, daß das Menschliche nicht leicht genommen wird. Denn es stecken Schicksale hinter diesen Personen, vor allem hinter dem alternden Albin, der nur noch mit Mühe die strahlende Zaza zusammenschminkt und ganz bürgerlich Familiengefühle entwickelt.

Kritisch beleuchtet die Verführungsszene zwischen dem Gymnasiasten und Hanna die Homosexualität. Es gibt auch Ausrutscher, wie das übergroße Kreuzifix statt der nackten Griechen in der Wohnung. („Der Chefdekorateur vom Heiligen Stuhl war da!“) Es ist klar, wie es gemeint ist, doch konnte man sich da nicht etwas anderes einfallen lassen?! Die hübschen Einfälle überwiegen wie das Hochziehen der Tuntenkostüme zum Schluß und der Versuch, Albin etwas vom männlichen Gehabe eines John Wayne beizubringen.

Strahlend und souverän eröffnet der Nachtclubbesitzer Georges (Roland Holz) die Revue: im Sprechen wie im Singen sitzt bei ihm jede Nuance! Olaf Kreuzenbecks ehrliche und vom Komischen bis zum Tragischen reichende Darstellung des alternden Stars Albin/Zaza schlechthin großartig. Daß er dem Gesanglichen einiges schuldig bleibt, ist dem Schauspieler nicht anzurechnen, wie er es dennoch schafft, ist bemerkenswert.

Zu dem Käfig voller Narren (ein erstaunlich kritischer Titel!) zählen sehr verschiedene Typen, so der übereifrige Abendregisseur Francis (Jürgen Tarrach), der von Liebesabenteuern mit der

harten Hanna (Ron Olson) bis zur Berufsunfähigkeit blessiert heimkehrt, so der vitale braune Adonis Rikki Bouvier, der als Zofe Jacob sekundenschnell in die abenteuerlichsten Kostüme schlüpfend das Transvestitentum zum Exzeß treibt.

Franz Meger mimt den jungen Jean-Michel, der durch seine „normale“ Verlobung mit dem gutsituierten Mädchen Anne (Karine Guingamp) größte Unruhe stiftet: ein strahlendes Tanzpaar! Sie spricht leider nur gebrochen Deutsch, was hier stört, während es bei Suzanne McLeod, die die Nachtclubbesitzerin Jacqueline mit spitzbübischem Temperament spielt, gekonnt exotisch wirkt. Bei ihr kommen auch die Freunde des Gesanges auf ihre Kosten. Bis zur Unkenntlichkeit verkleidet und fremd im Gehaben spielt Ulrich Gentzen den Minister Dindon. Als köstliche Naive, die in der anrühigen Welt erst richtig aufblüht, zeichnet Rosemarie Damme-Holz mit spitzen Entzückensschreien und explosivem Temperament die zunächst so brave Ministergattin.

Eine Fülle von weiteren Darstellern bevölkert die Bühne, darunter allein 13 „Cagelles“, Käfiginsassen, eine grell gemischte Truppe.

Peter Brower hat ein Bühnenbild - mit einem Hauch von Macke - geschaffen, das opulenter wirkt als es ist. Wichtige Impulse kommen aus dem Orchestergraben, wo das Symphonieorchester der Stadt Münster teils aggressiv, teils mit delikater Finesse, immer mit ungewöhnlichem Drive musiziert. Sein wachsam und mit rhythmischem Schwung steuernder Leiter, Frank Graczol, verdient Sonderapplaus! (Das Programmheft sollte genauer zwischen Travestie und Transvestit unterscheiden.)

JOH. HASENKAMP